

Tageblatt

Schriftleitung und Verwaltung:
Hermannstadt, Seltauer-
gasse 23.
Postsparkasse Nr. 1305.
Fernsprecher:
Schriftleitung Nr. 11.
Verwaltung Nr. 21.
Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn-
und Feiertage.

Bezugspreis
für Hermannstadt:
monatlich 1 K 70 h,
vierteljährlich 5 K
ohne Zustellung ins
Haus; mit Zustellung
monatlich 2 K, 1/2 Jahr 6 K;
mit Postversendung:
für das Inland:
vierteljährlich 7 K;
für das Ausland:
vierteljährlich 7 Mk., 10 Gros.
Einzelne Nummer 10 h.

Bezugsbestellungen und Anzeigen
übernimmt außer der
Hauptstelle
Seltauergasse 23 jeder
Zeitungsverleiher
und jede Anzeigen-
vermittlungsstelle des
In- und Auslandes.

Anzeigenpreis:
Der Raum einer ein-
spaltigen Petitzeile
kostet beim einmaligen
Einrücken 14 h, das
zweitemal je 12 h, das
drittemal je 10 h.
Bei größeren Auf-
trägen entsprechender
Nachlaß.
Beilagen nach Ueber-
einkommen.

Nr. 13078

Hermannstadt, Freitag 20. Oktober 1916

43. Jahrgang

Zur Lebensmittelfrage in Ungarn.

Es wird für unsere Leser von Belangen sein, wenn auch etwas verspätet, zu erfahren, was Ministerpräsident Tisza am 29. v. M. im Abgeordnetenhaus über diese Frage, wohl nicht allein für unsere Landesväter, sondern auch zur Orientierung der ganzen Bevölkerung gesagt hat. Wir mögen daraus entnehmen, daß Sparen in allem, selbst den wohlhabendsten Kreisen unsere Pflicht ist. Tisza sagte: Die Lage ist schwierig. Die Summe der uns zur Verfügung stehenden Brotfrüchte deckt nicht den normalen Bedarf. Das konsumierende Publikum muß daher seinen Konsum reduzieren. Es darf nicht so viel konsumieren wie vor dem Kriege. Es wird nicht mehr so viel konsumieren können, als es in der letzten Zeit konsumiert hat. Das ist ein Uebel, und ich beabsichtige am allerwenigsten die Größe dieses Übels in Zweifel zu ziehen. Aber dies ist kein neues Uebel. Wir kennen es bereits und haben es in den ersten Monaten 1915 sowie in dem Wirtschaftsjahr 1915/16 mit Erfolg bekämpft. Und wenn die Lage nicht günstiger als im vergangenen Wirtschaftsjahr, ja vielleicht rückblicklich der gesamten Ernte angesichts aller einschlägigen Umstände eher ein wenig ungünstiger, so wage ich doch die Verantwortlichkeit zu übernehmen und zwar unter Berufung auf die Erfahrungen in den letzten zwei Jahren, daß weder in Ungarn noch in dem anderen Staate der Monarchie Hungernot sein wird, daß Lebensmittelmangel den Zusammenbruch der Monarchie, die Kampfunfähigkeit der Monarchie nicht nach sich ziehen wird. (Lebhafte Beifall und Händeklatschen rechts.) Wir werden unbedingt das zur allgemeinen Verpflegung notwendige Mehl sichern, aber dieses Ziel können wir so erreichen, daß wir mehr oder weniger solche Brotfrüchte in Anspruch nehmen, welche auch als Futter verwendet werden können, nämlich Gerste und Mais. Wenn uns das große Publikum bei der Versorgung mit Brotfrüchten zu Hilfe kommt, das heißt, wenn niemand seine Vorräte versteckt, sondern in patriotischer Pflichterfüllung die ihm obliegende Aufgabe ehrlich erfüllt, muß viel weniger Gerste und Mais in Anspruch genommen werden, als wenn man mit gewissen Verheimlichungen rechnen und durch Gerste und Mais solchen Weizen und Roggen ersetzen muß, welcher vorhanden ist und bloß vor dem allgemeinen Konsum verborgen wird. Was bedeutet dies für den Konsum? Je mehr Gerste und Mais wir der Wirtschaft entziehen, desto schwerer wird es sein, insbesondere den Fettbedarf zu decken, so daß die Lösung der Fettfrage, die Milderung des Fettmangels, direkt und zum großen Teil davon abhängt, ob das große Publikum sich der Situation anpassen wird.

Die zweite Aufgabe obliegt der Regierung. Wir müssen diesmal, belehrt durch die Erfahrung der Vergangenheit, die Regelung besser durchführen als in der Vergangenheit.

Neuste Nachrichten.

Die „Times“ betreibt die Aufteilung unserer Monarchie.

Rotterdam, 16. Oktober. Die „Times“ begrüßt in ihrem Leitartikel den Friedensvorschlag Bisholatis. Dieser sagte, daß man Frieden nur dann schließen kann, wenn Oesterreich-Ungarn als Staat vernichtet ist und man Deutschland aller seiner Herrschaftsgelüste beraubt. Die „Times“ schreibt nun, die Monarchie müsse verschwinden, damit jene Völker befreit würden, die unter seiner

gewalttätigen Macht stünden und sowohl das Schicksal Italiens als auch der zukünftige Friede Europas gesichert sei.

Die deutschen Unterseeboote im Weißen Meere.

Berlin, 17. Oktober. Dem Berliner „Lokal-anzeiger“ wird aus Malmö telegraphiert: Der Petersburger Vertreter der Londoner Lloyds-Versicherungsgesellschaft berichtet, daß die Tätigkeit der feindlichen Unterseeboote an den Murman-Küsten nicht nachgelassen habe. Bis zum Abend des 11. Oktober wurden 34 Dampfer versenkt, welche auf dem Wege nach Alexandrovsk beziehungsweise Archangelst waren. Viele andere Dampfer sind fällig. Gegenwärtig ist die Fahrt nach Archangelst eingestellt. Auch in den englischen Häfen wurden alle Schiffe zurückgehalten, die nach der Murmanküste oder dem Weißen Meere aufbrechen sollten.

Die letzte Reserve der Entente.

Die „Zürcher Post“ schreibt unter der Ueberschrift „Letzte Reserve“ unter anderem: Aus London traf die Meldung ein, daß Frankreich, Italien und Rußland gewillt seien, einen Teil der Goldreserven dem englischen Schatzamt zur Verfügung zu stellen und damit Englands Goldwahrung zu halten, um dessen Kredit in Amerika zu verbessern. Man ist gezwungen, die letzten Reserven anzugreifen, die man besitzt, das Gold. Daß man sich dazu entschließen mußte, ist ein Beweis dafür, wie prekär die finanzielle Lage nachgerade geworden ist und wie schwer es fällt, den Krieg weiter zu finanzieren. Man ist heute tatsächlich bei der viel erörterten letzten Milliarde angelangt. Die Goldreserven der Verbündeten mögen heute rund zehn Milliarden ausmachen. Was indessen zehn Milliarden ausmachen, kann man sich leicht vorstellen, wenn man bedenkt, daß der Krieg in zwei Jahren 250 Milliarden gekostet hat. Die Annahme, daß die Verbündeten wegen des Goldmangels in den nächsten Monaten auf die amerikanische Einfuhr von Munition und Lebensmitteln verzichten müssen, erscheint demnach unabweisbar. Der Versuch, das Gold, das ausschließlich für die Notendeckung reserviert bleiben sollte, für Kriegszwecke zu verwenden, mahnt übrigens alle Neutralen zur Vorsicht. Daß sich ein Land durch derartige Manipulationen seinen Kredit auf Jahre und Jahrzehnte völlig vernichtet, steht außer allem Zweifel.

Die Entente fordert einen Hafen von Spanien.

Unter dem Vorwand, gegen die deutschen Unterseeboote eine Verteidigungsbasis zu benötigen, fordert die Entente von Spanien einen Hafen. Jetzt weiß man, daß diese Basis der Hafen Mahon auf der Insel Menorca ist. Mahon war im achtzehnten Jahrhundert englischer Besitz und seit dieser den Spaniern gehört, möchten ihn die Engländer und auch die Franzosen wieder haben. Nach Ansicht von Marinefachleuten hat Mahon große Bedeutung gegenüber der französischen Flottenbasis Toulon-Bizerta.

Alle englischen Schiffe werden mit Geschützen ausgerüstet.

In der „Newyork World“ berichtet ein englischer höherer Beamter, daß die Marineabteilung der britischen Regierung eine Verordnung erlassen wird, wornach sich jedes Schiff mit Kanonen so großen Kalibers versehen solle, als der Bau des Schiffes dies zuläßt. Die Kanonen sollen ausschließlich Verteidigungszwecken dienen. Die Verordnung befehlt den Kapitänen der Handelspersonen und Lasten-

dampfer Sorge zu tragen für entsprechend ausgebildete Artilleriemannschaft, damit die Schiffe wenn sie angegriffen werden, bis zum äußersten kämpfen können.

Aus der Zeit der rumänischen Besetzung Seltaus.

Am 30. August d. J. fand zwischen unseren und den rumänischen Truppen im Hinterbachgebiete der Gemeinde eine regelrechte kleine Schlacht statt — der Vorbote der rumänischen Invasion —, worauf unsere wenigen Truppen das hiesige Schlachtfeld räumten.

Am 31. August früh kam ein Vorposten rumänischer Gendarmen in die Gemeinde, welchem sich Zurückgebliebene 6 Mann unserer Truppe ergaben und kurz darauf zogen die rumänischen Truppen unter dem Obersten Musoiu in Seltau ein.

Das erste was geschah, war, daß er den Richter Handel und Obernotar Petri unter Bewachung von 4 Soldaten mit ausgepflanzten Gewehren stellte und mit Erschießen bedrohte, wenn es in der Gemeinde einen „ungarischen“ Soldaten gebe, oder von den Bewohnern sich irgend einer gegenüber dem rumänischen Militär feindselig benehmen sollte — bis 2. September brachten sie Tag und Nacht auf Stühlen sitzend und schlafend im kleinen Polizeizimmer zu.

Hernach befahl er die Speisung seiner Soldaten, angeblich 1000 Mann, es dürfte aber wenigstens die dreifache Anzahl gewesen sein und die sofortige Hergabe des notwendigen Heues und Hafers für die Pferde.

Das erforderliche Brot wurde unverzüglich aus der Gemeinde von der sächsischen Bürgerschaft in's Gemeindegauz zusammengetragen, ebenso der Speck und 23 Leib — über 1000 Kilo Käse und hiemit und mit der reichlich herbeigebrachten Milch die Abpeisung besorgt; Heu und Hafer gab es auch nach Wunsch und Befehl.

Tags darauf wurden von der rumänischen Heeresleitung etwa 50 Meterzentner Mehl aus der hiesigen Sturm'schen Kunstmühle weggenommen und in den privaten Backöfen in der folgenden Nacht von den zurückgebliebenen Seltauer Frauen zu Brot gebacken, das man für die Truppe dringend nötig hatte.

Der Vorrat in dieser Mühle an staatlichem und privatem Gut bestand nach Angabe des Pächters Besh außer obigem Mehl noch in ca. 3 Wagon Weizen, welcher von den Zoder Insassen, dann auch Rumänen und Zigeunern aus Seltau als Beute weggeschleppt wurde, — der in Seltau bei Rumänen und Zigeunern nachher vorgefundene bezügliche Weizen waren nur 60 Hektoliter.

Rumänische Nachbarn aus Reschinar und Westen sind den Zodern hiebei und in anderem nicht nachgestanden; wie viele Scheunen auf dem Felde durch sie geleert und vernichtet wurden, läßt sich nicht gleich sagen.

Dann kam es an die Pferde, Geschirre, Ochsen, Wagen, Sättel und Zweiräder, welche requiriert wurden; später an die Militärdecken, die zurückgeblieben waren und an die Wolle, die auf ca. 260 rumänischen Wagen weggeschleppt wurden; auf diesen und auf Automobilen gingen mit: gestohlene Kleider, Wäsche, Stoffe, Kostbarkeiten aller Art u.

Wenig Wohnungen sind von Einbruch und Diebstahl verschont geblieben und die Verwüstungen und Vernichtungen hiebei sind wirklich vandalische.

Die verschiedensten Gegenstände sind bei rumänischen Einwohnern in Seltau und Zod wieder

zu Tage gefördert worden, die dort zum Teil vergraben waren oder freilagernd gefunden worden sind.

Gelddiebstahl und Gelderpressung durch rumänisches Militär ist auch vorgekommen.

Anfangs verlangte ein rumänischer Offizier ein Schlachtvieh, weil ihres noch nicht eingetroffen sei und als der Obernotär ihm einen Pinzgauer Ochsen anwies, meinte der Offizier, es sei gar zu schade, das Tier umzubringen.

Später erhielt das Ortsamt die Anweisung eine große Anzahl Pinzgauer Kühe zur Abschachtung zu liefern. Hierüber erhielten wir 2 Bon über den zehnten Teil des hiesigen Verkehrswertes.

Zwischen verschwanden angeblich durch rumänische Grenzsoldaten 22 Stück und später die noch aus der betreffenden Heerde zurückgebliebenen Viehstücke ohne Bon.

Die Schüchternheit und Schen hatte sich bald in kühnste Unverfrorenheit und Dreistigkeit verwandelt.

Schweine wurden aus den Ställen herausgeholt, im selben Hofe abgestochen und weggeführt, wie viele Stück ist noch nicht festgestellt; Hornvieh mit Pferden fehlen zusammen rund 600 Stück.

Anfangs kaufte ein rumänischer Offizier einige Paar Hendl, das Stück zu 1 Frank — nach unseren Preisen 4 Frank wert — später ging es an fast alle Hühner und Hendl ohne Entgelt; man nimmt an, daß auf diese Weise in der Zeit von 29 Tagen schrecklichen Gedankens an die 10.000 Stück in Anspruch genommen worden sind.

Sämtliche brauchbaren Schaufeln, Spaten, Rotthauen und Aexte mußten abgegeben werden und sind weggeführt worden.

Die Kaufläden sind alle mehrmals erbrochen, ausgeraubt und verwüstet worden, ebenso die Apothek; erbrochen wurden auch die meisten eisernen Gelbschränke, mit dem Inhalte Spott getrieben.

Verhängnisvoll waren die Weinkeller, es sind vom rumänischen Militär und rumänischen Zivilen aus den Nachbargemeinden mehr als 200 Faß Wein aus den erbrochenen und mit Militärposten besetzten Kellern ausgegrunten oder weggeführt worden, in diesen Kellern ging es schrecklich zu und sah es noch schrecklicher aus.

Verhängnisvoll war aber auch der aus der Kuruzenzeit im hiesigen Kirchenkastell vorhandene mit Mauer abgesperrte Gang, welcher als Tunnel und Verbindung mit Hermannstadt vermeldet worden ist; der Obernotär hat hier, in der Kirche und auf dem Turm viel anzustehen gehabt; die Glocken und die Alarmföhre der Feuerwehr auf dem Turm sind demontiert worden.

Vom 17. bis 23. September war der Obernotär mit zehn einflußreicheren, bezw. wohlhabenderen Bürgern, dann waren ohne den Obernotär zehn dieser Bürger vom 23. bis 27. September als Geißel in Haft und am 27. September wurde der Obernotär mit den letzteren zehn Bürgern mit einer Patrouille von vier Soldaten nach Talmesch abgeführt. Der Spott und Schimpf, den sie auf dieser Fußreise von der Patrouille und den rumänischen Truppen, die sie passierten, zu erdulden hatten — wehrlose Männer von 59 bis 78 Jahren —, entspricht der Kultur, womit uns Rumänien beglücken wollte.

Der Eindruck von der rumänischen Herrschaft

wird wohl jedermann von einigem Rechtsgefühl und Sicherheitsliebe verpflichtet, Gott aus tiefstem Herzen für die Befreiung zu danken und innigst zu bitten, uns und unser Land von rumänischer Herrlichkeit gütigst und gnädigst zu verschonen.

Das Gefühl der Preisgabe, Ohnmacht und Unsicherheit, in der wir diese Zeit gelebt haben, wird wohl niemals ganz schwinden.

Der Obernotär ist nur durch ein Wunder dem gewaltsamen Tode entgangen.

Eine wunderbare Fügung Gottes ist es auch, daß der als Geißel nach Talmesch geschaffte Obernotär mit seinen zehn Leidensgefährten wieder zurück nach Heltau fahren konnten.

Gott dem Allmächtigen heißer und inniger Dank dafür!

Ihre Erlösung traf am 28. September dadurch ein, daß der Wachposten, sie zurücklassend, mit der rumänischen Truppe, der es eilig und dringend gemacht worden war, mitflüchtete, oder aber war es gnädiger Befehl des Herrn Colonel; in diesem Fall schönen Dank für seine Einsicht und Menschlichkeit.

Den gebührenden Dank für diese Erlösung hat das Ortsamt auch Sr. Erzellenz dem Herrn Generallieutenant Krafft von Dellmensingen und der in Heltau garnisierenden Generalität in bescheidener Weise zum Ausdruck zu bringen nicht unterlassen und hat es auch bei der ganzen sächsischen Bevölkerung bei ihrer Begegnung hieran wohl nicht gesehlt.

Tagesberichte.

(Predigt in der evang. Stadtpfarrkirche.) Die Predigt in der evang. Pfarrkirche N. B. hält Sonntag den 22. d. M. um 10 Uhr vormittags Stadtpfarrer D. A. Schullerus.

(Evang. Gymnasium und Realschule.) Die Schüler der beiden genannten Anstalten, welche sich in Hermannstadt befinden, wollen sich Montag den 23. Oktober 8 Uhr morgens im physikalischen Besezimmer des Gymnasiums einfinden, um die eiligen Weisungen für den Unterricht entgegenzunehmen, der vielleicht schon Montag, gewiß aber Dienstag, beginnt.

Es handelt sich dabei nicht um die regelmäßige Eröffnung des Schuljahres, sondern nur darum, die hier geklebten Schüler der eigenen Anstalt zu unterrichten, damit sie das Schuljahr nicht verlieren und hinter denen nicht zurückstehen, die an andern Anstalten Aufnahme gefunden haben.

Da wir wenige Schüler haben werden, wird es trotz des späten Anfangs bei guten Willen möglich sein, das im Lehrplan gesteckte Ziel zu erreichen. Carl Albrich, Rektor.

(Elektrisches Werk in Zod.) Das Zoder Elektrizitätswerk ist bereits wieder in Betrieb gesetzt und liefert den Strom nicht nur für die Stadt, sondern auch für die Beleuchtung von Heltau, Hammersdorf, Groß- und Kleinschauern, sowie Salzburg und Reppendorf. In der Herstellung der elektrischen Leitung in Schellenberg wird jetzt gearbeitet.

(Unser „Tageblatt“ und die Flüchtlinge.) Es gehen uns heute folgende Zeilen zu: „Wer es nicht mitgemacht hat, der kann sich kaum eine rechte Vorstellung davon machen, welchen tiefen

Eindruck die Nachricht bei uns in Wien und Pest hervorgerufen hat, daß unser Tageblatt in Hermannstadt weiter erscheint. Dieser Beweis aufrechter Tapferkeit und Zuversicht wurde überall, wo wir Sachsen zusammentrafen, so im Cafe Maximilian und Cafe Landmann in Wien oder im Cafe Continental in Pest (am Szabadfagter) mit Jubel aufgenommen und wenn einer von Hermannstadt kam und so ein Blättchen mit hatte, studierte man es andächtig und es wanderte von Hand zu Hand als eine Urkunde von geschichtlicher Bedeutung.“

(Unsere Turmuhren.) Die Uhr auf dem Matturm ist seit heute wieder in Gang gesetzt worden. Dagegen kann die Uhr auf dem Turm der röm.-kath. Pfarrkirche sich noch immer nicht entschließen, die richtige Stunde anzuzeigen.

(Vom Wochenmarkt.) Der heutige Wochenmarkt war recht gut besetzt. Besonders viele Trauben wurden heute aus Hamlesch, Urwegen und Dobring feilgeboten. Das Kilo schöner Trauben ward mit 1 Krone verkauft.

(Widmungen.) Frau Maria Speck widmet für die Kriegswitwen und Waisen 50 K, Frau Betti Michaelis, Postbeamtenwitwe 5 K, für die im Felde Erblindeten; für diese Widmungen sagt Dank die städtische Armenverwaltung.

(Verloren) wurde Sonntag abend auf dem Wege Bretterpromenade—Heltauergasse ein Zwicker. Abzugeben im Sanatorium, Parterre, Tür 2.

(Das Deutsch-evangelische Lehrerseminar in Lodz) ist mit 70 Seminaristen eröffnet worden, ein bedeutender Schritt für die Erhaltung des Deutschtums in Polen und ein schönes Denkmal für die idealen Bestrebungen des Vereins für das Deutschtum im Auslande, dessen großzügige Beihilfe die Ausführung des Lehrerseminars ermöglichte. Möge dem evangelischen Deutschtum in Polen eine schöne Zukunft beschieden sein unter dem starken Schutze des Deutschen Reiches!

(Kriegsdienst und Schmetterlingsammlung.) Bekanntlich hat England eine ganz hervorragende lange Liste von Leuten verschiedenster Berufe, die von Militärdienst enthoben sind. Eine neue „Branche“ ist nunmehr in der Person des Besitzers der Kohlenminen von Hitley, des Mr. Joicey, hinzugekommen, der auf Intervention eines Oxford Zoologieprofessors deshalb vom Militärdienst befreit worden ist, weil er eine große Schmetterlingsammlung besitzt, die einen Wert von 50.000 Pfund haben soll, und die nicht ohne Aufsicht des Besitzers bleiben könne.

(Ein merkwürdiger Fliegenstich.) Zwei Mitglieder der Pariser Akademie der Wissenschaften, die jetzt im Kriege scheinbar sehr viel überflüssige Zeit haben, beschäftigten sich mit der wichtigen Frage: welches neue Mittel man zum Schutze gegen die Fliegenplage im Sommer einzuführen vermöchte. Die langen Forschungen der beiden gelehrten Herren waren auch nicht vergeblich. Sie fanden nämlich heraus, daß die Fliegen einen Abscheu vor blauen, gelben und roten Farben haben. Darum wird vorgeschlagen, die Wände der Wohnungen rot und gelb anzustreichen und die gewöhnlichen Fensterseiden durch solche aus blauem Glas zu ersetzen. Ein höchst einfaches Mittel, wie man sieht.

Für die Schriftleitung: Josef Paschel.

Militärdrucksorten
Kanzleiartikel
Fr. Michaelis Nachf. E. Dück
 Heltauergasse 27. 39471 1

Täglich frische Milch
Teutschgasse 9 39477 1
 Abonnement dortselbst anzumelden.

Wohnung
 zu vermieten: 2 Zimmer und Küche mit Fernsicht
 Reisporgasse Nr. 35. 39465 2-3

Wisslens
 und *Schularartikel* bei
Fr. Michaelis Nachfolger E. Dück, Heltauergasse 27.

39472 1